

Appenzeller Verlag

Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten.
Die Verwendung der Texte und Bilder,
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags
urheberrechtswidrig und strafbar.
Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung
oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Appenzeller Verlag
www.appenzellerverlag.ch

Karl Uelliger

Mein Jugendbilderbuch

Appenzeller Verlag

Vorwort

Ich lade Sie ein, in die Kindheit eines aussergewöhnlichen Malers einzutauchen und sich davon berühren zu lassen. Sie werden mit hinein genommen in einen Lebensabschnitt von Karl Uelliger, der geprägt war von Entbehrungen, Armut, Abschieden und Heimweh. Aber Sie treffen auch auf eine Fülle von Lebensfreude, Träumen, Berggeschichten, Brauchtum und bunten Alpwiesen.

In 69 Bildern hat Karl Uelliger seine schwierige Kindheit wieder aufleben lassen und dadurch verarbeiten können. Damit ein breites Publikum teilhaben kann an diesem wichtigen Werk des Künstlers, hat sich die Karl und Hanna Uelliger Stiftung entschlossen, «Mein Jugendbilderbuch» zu veröffentlichen. Wir verstehen es als Hommage an Karl Uelliger und auch als Dank, dass er uns seine Kindheit und Jugend miterleben lässt.

Heimweh, dieses Thema kehrte in Uelligers Leben immer wieder zurück. Es erhielt seinen Ausdruck im gemalten Bild, in poetischen Worten oder einfach in den so typischen Uelliger Farben. Auf diese Weise wurde die Malerei für ihn auch zur Überlebenshilfe. Berühren Karl Uelligers Bilder vielleicht deshalb unsere Seele so direkt?

Wie ich Karl Uelliger erlebt habe, war er zeitlebens ein «Heimwehbub» geblieben. Immer wieder zog es ihn in die Berge, zum Beispiel auf den Säntis oder den Wilket, oberhalb von Dicken. Oft fuhr er mit der Fähre von Romanshorn nach Friedrichshafen und zurück. Wegfahren, die Heimat hinter sich lassen, ihr aus der Ferne hinüber winken. Dergleichen wurde die Rückfahrt zur Heimfahrt. – Ist dies nicht eine sehr wirksame Heimwehtherapie?

Elisabeth Sailer-Weiss

Präsidentin der Karl und Hanna Uelliger Stiftung

Karl Uelliger

15.4.1914 – 17.8.1993

Am 15. April 1914 im Spital in Saanen, Berner Oberland, habe ich zum ersten Mal nach Muttermilch geschrien und bekam sie nicht, weil meine Mutter zu schwach war. Somit musste ich, wenn ich am Leben bleiben wollte, aus der Flasche trinken. Das geschah wahrscheinlich als erster Hinweis, dass man sich fügen muss im Leben.

Ich wuchs als Armkind heran und musste dann leider auch in die Schule. Die guten Lehrerinnen hatten ihre Plage, mich, wenigstens für einige Minuten, in der engen Schulbank zur Ruhe zu zwingen. Nach meinen neun Jahren Primarschule bestieg ich einen Kahn, der mich in ungestümen Wellenfahrten immer wieder zum Stranden zwang. Trotz allem versuchte ich auch immer wieder den Pinsel zu führen, so gut es eben die hohe See zuliess. Mit 42 Jahren jedoch wurde die Malerei für mich eine ganz ernsthafte Sache. Dank meiner lieben Frau stand jetzt auf dem Wegweiser gross geschrieben: «Nach dem hohen Berg der Malerei».

An diesem Berg kletterte ich nun schon viele Jahre. Ich bezweifle, ob ich je den Hauptgipfel erreichen werde. Aber doch hoffe ich, wenigstens einige Vorgipfelchen zu bezwingen. Da ich Autodidakt bin, ersteige ich die Etappen am eigenen Seil. Eine der Hauptaufgaben der Malerei sehe ich darin, Freude zu machen.

Karl Uelliger

Mein Jugendbilderbuch

69 Temperablätter, 1968–1969

«Erst als alter Mann, mit dem Abstand eines Lebens, erkennt man seine ganze Kindheit. Erinnerung, das heisst einen geistigen Abstand gewinnen im Raume der Phantasie.»

Sigismund von Radecki

Nun war Karl Uelliger zwar erst 54 Jahre alt, aber die inneren Bilder überwältigten ihn. So entstand «Mein Jugendbilderbuch», im Winter 1968 und im Sommer 1969 gemalt.

Leider hat er selbst keine Geschichte dazu geschrieben, aber meist steht wenigstens ein Satz unter dem Bild.

1968 zogen wir von Balgach im Rheintal nach Dicken im Toggenburg. Es folgte eine weitere fruchtbringende Tätigkeit, die 25 Jahre währen durfte und wie mein Mann sagte, die glücklichste Zeit seines Lebens war.

Hanna Uelliger

Winter

44 Temperablätter, 1968

Köstlich ist das erste Bild von der Geburt in Saanen. Es folgen Bilder mit der Mutter und verschiedene Kinderspiele. «Abesetz» (Abendsitz) mit Vater und Mutter, mit dem Vater Christbaum holen und mit ihm schlitteln, Holz tragen. Oft stehen zwei weisse Berge von Saanen im Hintergrund. Die Spiele im Winter: Schneemann machen, schlitteln, Ski fahren, auf dem Schulweg spielen. Mit dem älteren Bruder «Heu schlittnen». Dann drei Originale aus dem Kalberhönlital, die er gerne besuchte. Dazwischen sehen wir Landschaftsbilder: die alte Holzbrücke von Saanen und d'Kilchgasse. «Sternengucken» fängt schon damals an und wird immer wieder bis zuletzt auf verschiedene Art und Weise dargestellt. Dann mehrere Bilder von der ersten Skitour, die ihn damals wohl stark beeindruckte. Nur zwei Bilder deuten auf die Tragik in Karl Uelligers Jugend, als der im übrigen tüchtige und geschickte Vater die Familie verlässt, die Kinder auseinandergerissen und bei Bauern untergebracht werden. Karl Uelliger hing sehr an seiner Mutter. «Die Mutter erzählt Berggeschichten».

Sommer

25 Temperablätter, 1969

Wir sehen mehrere Bilder von der «Meieltour». Der Zigerkäse wurde vom Berge geholt, weil er dort billiger war. Die Schuhe verdiente sich mein Mann mit Flühblumen verkaufen an die Fremden. «Der Heimwehhub»: Er hielt es als Verdingbueb nie lange aus vor Heimweh, kam auch auf abenteuerliche Weise wieder zur Mutter heim. Die «Meielsag» und die «Wildbodesag» wusste die Mutter wunderbar zu erzählen, so dass die Kinder nachher Angst hatten, in die Alphütte zu gehen, in der sie sich vorher wohl gefühlt hatten. Das jüngste Kind hatte bei der Mutter bleiben dürfen, dann mein Mann, der immer zur Mutter zurückkam. «Bärgheuet», «Zune», «Statterbueb», «Holz tragen», «Geissbueb» zeigen die schwere Arbeit auf der Alp. «Der Tannensänger»: mein Mann liebte es und sass oft vergnügt in den Tannen und träumte vor sich hin. Der «Suf-Sunntig» war oder ist noch ein grosses Fest. Da kamen die Bauern der Umgegend zusammen und festeten. Wir haben uns nun in die Vielfalt des Lebens in den Bergen vertieft, wodurch die damalige Armut leichter zu ertragen war. – Viele Themen hat Karl Uelliger später auf andere Art wieder aufgegriffen.

Hanna Uelliger

Leben in Saanen – damals

Anmerkung: Karl Uelliger selber hat sich mit einem g geschrieben. In Chroniken und anderen Schriftstücken findet sich der Name aber stets mit zwei gg: Uelligger.

So oft ich den Namen Uelliger höre, erscheint vor meinem inneren Auge ein Mann an unserer Haustüre mit der Frage, ob wir allenfalls Scheren oder Messer zum Schleifen hätten. Es war der Vater des Künstlers Karl Uelliger gleichen Namens, und wenn ich mich richtig erinnere, war er halbblind; bei einer Schlägerei habe er ein Auge verloren. – «Ds Kääri», wie er hiezulande genannt wurde, hatte zwei Söhne aus der Kinderschar, die im Saanenland geblieben sind: «Ds Hänsi», ein kauziges «Mannli», traf man etwa mit der Milchbrente auf dem Weg zum Hotel Olden in Gstaad, wo er angestellt war, um im Bauernbetrieb die Tiere zu pflegen. Typisch an ihm waren die (zu) grossen Schuhe, die er trug, damit er mehrere Schichten Socken anziehen konnte; er litt unter kalten Füssen. – Werner («Ds Werni») war ein zuverlässiger Maschinist beim Sessellift auf den Wasserngrat. Von ihm wusste man, und man sah auch Spuren im Gesicht, dass sein Körper wie mit einem Tierfell behaart war; seine Mutter soll, während sie ihn erwartete, wegen eines Tieres, das sie plötzlich unter den Händen hatte, zu Tode erschrocken sein. – Den Künstler Karl kannten selbst die hiesigen Alten nicht, zumal dieser offenbar früh das Saanenland verlassen musste. Wann aber immer die Rede diese Familie betraf, fehlten die Wörter «Armut» und «Bedürftigkeit» nicht.

Der Name Uelliger ist erstmals 1589 urkundlich erwähnt, und die Träger wurden später (im 19. Jh.) Bürger von Gsteig. Dort steht noch das Uelliger-Haus, an dem 1939 das Wappen entdeckt worden ist. In einer Chronik ist zu lesen, «...dass ein Entsetzlicher Regen Guss im Gsteig anno 1810 des Christian Uelliggers sel. Töchtern Behausung den gänzlichen Untergang drohte ...». Die Beschreibung einer Saanerkolonie 1882 im

amerikanischen Kentucky berichtet von den «lebenslustigen Familien Jsaak Haldi und Adrian Uelliger». In dieser Zeit sind auch Saaner ausgewandert oder «abgeschoben» worden. Es wurde oft Geld gesammelt, um Auswanderungswillige zu unterstützen, was für die Gemeinde billiger war, als ganze Familien zu erhalten. Und so ist es eine Tatsache, dass es im 19./20. Jh. im Saanenland viele Arme und eine geringe Lebenserwartung gegeben hat.

Ende 1873 stellte der Präsident der «Spendkommission» in einem Vortrag zur «Armenfrage im Saanenland» fest, es gebe in der Gemeinde «71 Notarme und 61 Dürftige auf 1000 Einwohner» (zeitweise oder dauernd von der Gemeinde Unterstützte; heute «Sozialhilfeempfänger».) Ein Vergleich mit anderen Gemeinden des Kantons Bern zeigte, dass das Amt Saanen mit 91 vom Kanton (nicht von der Gemeinde) Unterstützten auf 1000 Einwohner an dritter Stelle stand.

Da stellt sich die Frage, weshalb die Armut hier so ausgeprägt war. Dazu drei Gründe: 1. Von den circa 7480 «Bürgern der Gemeinde Saanen» waren rund 5000 auswärts ansässig, meist in der französischen Westschweiz, «... und nehmen von da aus oder durch Einwanderung (...) unsere Spendkasse derart in Anspruch, dass wir die Hierbleibenden nicht genügend unterstützen können». 2. Die geografische Lage am äussersten Zipfel des Kantons Bern mit schlechten Zufahrtswegen verhinderte eine dem Zuwachs der Bevölkerung gemässe Entwicklung. Und 3. war die Bewirtschaftung des Bodens seit jeher von oben nach unten, das heisst, die Bauern hatten grosse Weideflächen auf den Alpen, jedoch wenig Wiesland, um Winterfutter zu ernten. Deshalb brauchte es im Sommer viele Küher und Hilfskräfte, die aber öfters kein eigenes Vieh besaßen und deshalb im Winter keine Beschäftigung fanden; diese zogen weg oder mussten

unterstützt werden. Man sprach früher von «Gelegenheitsarbeitern», die auf Abruf (gegen bescheidenen Lohn, häufig Naturallohn) eine Beschäftigung fanden.

Wer nun die Bilder eingehend betrachtet, die vieldeutigen Titel hinterfragt, wird von den Motiven und der Farbgebung Schweres, Dunkles, aber zum Glück auch Lichtvolles finden: Da ist der Vater, der Ängste auslöst, die Familie (nicht freiwillig) für 16 Jahre verlässt, aber da ist die Mutter, die neben der Fürsorge für die Kinderschar Zeit findet, Geschichten und Sagen zu erzählen und Geborgenheit zu bieten. Und da ist der empfindsame Karl, der den arbeitsreichen Alltag, den Umgang mit andern Kindern überstehen und lernen muss, der seine Umgebung erforscht und entdeckt. Wenn er fünfmal eine «Meieltour» malt (der Meiel ist eine Hochalp über 2000 m.ü.M.), so ist das Hinweis für die Anstrengung, die es braucht, den mehrstündigen Weg zu bewältigen.

Ich wünsche dem «Jugendbilderbuch» gute Aufnahme, wohlgesinnte Betrachter und Leserinnen mit Verständnis für jene Menschen – und von denen gibt es auch in unserer Zeit viele –, deren Leben sich auf der Schattenseite unserer Gesellschaft abspielt.

Gstaad, im Juni 2016

Walter von Siebenthal



Hanna und Karl Uelliger vor ihrem Haus in Dicken.

Uelliger auf der Suche nach seiner Herkunft und seinen Wurzeln

In Saanen im Berner Oberland ist Karl Ulrich Uelliger geboren worden und aufgewachsen, vierzig Jahre später wurde er in der Ostschweiz zum Künstler. Zwischen diesen beiden geographischen und zeitlichen Räumen liegen manche Stationen.

Als die Familie des einstigen Verdingbubs auseinandergerissen worden war, verlor er auch sein Daheim. Dies liess in Kari eine Wunde aufbrechen, über die er später nicht mehr sprechen wollte. Es folgten ungewisse Jahre als Wander- und Gelegenheitsarbeiter, ohne feste Arbeit, mit manchen Abstürzen, Jahre der Heimatlosigkeit.

Bis Karl Uelliger dann Hanna, die Frau seines Lebens, fand. Noch mussten die beiden schmal durch, und Karl hatte mehrere Kopfoperationen durchzustehen. Aber als das Ehepaar in Balgach im St. Galler Rheintal wohnte, ermöglichte Hanna dank ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit als Kantinenleiterin ihrem Mann, sich nunmehr intensiv seiner Kunst zu widmen. Bald schon konnte er mit Erfolg an verschiedenen Ausstellungen teilnehmen.

Karl Uelliger war ein Wanderer auf ständiger Suche nach sich selbst und nach dem Sinn des Lebens. Sein «Jugendbilderbuch» hat er gemalt, nachdem er mit seiner Frau 1968 von Balgach her nach Dicken im Toggenburg ins eigene Haus gezogen war. Damit begann ein neuer Lebensabschnitt.

Bereits vor diesem Umzug hatte Uelliger 1967/68 einen auf dem biblischen Text der Genesis basierenden, achtteiligen Bilderzyklus «Die Erschaffung der Welt» gestaltet, der sich heute in der Kunstsammlung des Museums im Lagerhaus in St. Gallen befindet. Auch in diesem Schöpfungszyklus geht es ums Ergründen, ums Zurückgehen zum Anfang, wörtlich ums «Auf den Grund gehen».

Im Oktober 1967 war Karl Uelligers Mutter gestorben, die starke Frau, die ihn leiblich und gedanklich mit seiner Heimat Saanen verbunden hatte. Einige Monate zuvor hatte er ein grosses, sehr ausdrucksvolles Porträt von ihr gemalt. Dieses ergänzte er zwei Jahre danach noch mit seiner eigenen Person, die der mütterlichen Sorge um seinen Werdegang eine Antwort entgegensetzt: «Mutter, ich bin Maler geworden.» So geht Uelliger in einer Lebensphase voller Umbrüche Schritt um Schritt zurück zu seinen Wurzeln.

Aus der Armut war Uelliger gekommen, er hatte aber vorerst noch eine Familie und ein Daheim. Er hatte die Berge, die Bäume, das Geheimnis aus den Erzählungen der Mutter und aus eigenem Erleben. Dem Verdingbub und dem späteren Gelegenheitsarbeiter im Niemandsland war all dies abhandengekommen.

Im eigenen Haus in Dicken machte sich der 54-Jährige mit seinem «Jugendbilderbuch» daran, seine verlorene Jugendzeit und sich selbst wiederzufinden. Besonders starke, prägende Eindrücke aus der Kindheit steigen hoch und fliessen ein in erzählerische Bildsprache, reihen sich aneinander wie in einem Film, der immer wieder abreisst. Erst nachdem Uelliger sich seiner Herkunft besonnen hatte, konnte er in der Gegenwart und im eigenen Hause, seinem Sehnsuchtsort, wirklich ankommen. Im gereiften Bewusstsein um die frühere Armut und um viele schmerzliche Erfahrungen gelang es ihm, den umso wertvolleren Bilderschatz der Erinnerungen aus dem Bergtal hinüberzuretten in sein «Jugendbilderbuch». Im darauffolgenden Jahr begann er, die Fassade und danach auch das Hausinnere mit Szenen und Ornamenten zu bemalen, machte es zum Gesamtkunstwerk und zu seinem richtigen Zuhause.

Simone Schaufelberger-Breguet

1 «Geburt im Spital in Saanen (15. April 1914)»

Ein neuer Mensch ist geboren worden, winzig und nackt. Der dies im Bild erzählt, sieht das Menschlein von weit weit weg. Sieht es in seinem Alleinsein. Wo sind Mutter, Vater, Hebamme, Arzt, wo sind, die sich freuen über diese Ankunft?

Das Menschlein wird wie sein Vater Karl Ulrich Uelliger geheissen. Die Familie wohnte in der Dünkleren, heute Teichlere genannt, etwa 500 Meter nordöstlich des Spitals Saanen. Das Spital war 1905 erbaut worden; im selben Jahr fuhr die MOB (Montreux-Oberland-Bahn) bereits durchgehend von Montreux nach Zweisimmen. 2012 ist das Spital Saanen im Zuge der Sparmassnahmen geschlossen worden. Auch die Geburtsabteilung wurde nach Thun verlegt.



2 «Auf dem Tron»

Jetzt rückt der Bilderzähler nah heran, in die heimische Stube, in die Privatheit des kleinen Menschen, der auf dem Topf thront. Goldschopf Kari wird von seiner Mutter fürsorglich betreut.

Bemalte Möbel wie das Buffet waren zu jener Zeit verbreitet im Saanenland. Diese Vertrautheit hatte Uelliger möglicherweise angespornt, 1961 einige bemalte Möbel zu restaurieren. Den finanziellen Zustupf konnte er gut brauchen. Bald aber gewann sein Freiheitsdrang wieder Oberhand, der ihn Möbel mit eigenen Motiven und mit Sinnsprüchen versehen liess. Diese Art sollte sich gar seines ganzen Toggenburger Hauses bemächtigen, das er 1970 innen wie aussen dekorativ und erzählerisch bemalte und zum Gesamtkunstwerk machte.

